

Zum Sterben schön? Zum Wandel der Bestattungskultur in der Sonderausstellung „Leben mit dem Tod. Über Abschied, Tod und Trauer“

Saskia Ketz

Hochschule der bildenden Künste Saar

s.ketz@hbksaar.de

How to cite:

Saskia Ketz: „Zum Sterben schön? Zum Wandel der Bestattungskultur in der Sonderausstellung ‚Leben mit dem Tod. Über Abschied, Tod und Trauer.‘“ In: KULT_online 71 (2025).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2025.1519>



Creative Commons Attribution 4.0 International

Zum Sterben schön? Zum Wandel der Bestattungskultur in der Sonderausstellung „Leben mit dem Tod. Über Abschied, Tod und Trauer“, 17 März–29 September, 2024, Niederrheinisches Freilichtmuseum, Grefrath (Kreis Viersen), Deutschland

Saskia Ketz

Hochschule der bildenden Künste Saar



Die Radieschen von unten betrachten, in Frieden ruhen, ins Gras beißen, in die ewigen Jagdgründe eingehen oder sanft entschlafen – die Euphemismen für den Exitus und den Tod sind vielfältig und zeugen zugleich von einer Distanz zu den Themen Sterben, Tod und Trauer in unserer westlichen Sprachkultur. Die Sonderausstellung „Leben mit dem Tod. Über Abschied, Tod und Trauer“ hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, die Entwicklungen und Veränderungen der christlichen Bestattungskultur der letzten 300 Jahre nachzuzeichnen und insbesondere mit regionalem Bezug darzustellen. Damit einher geht das Sichtbarmachen von Formen des Abschieds und der Trauer. Die vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Ausstellung gliedert sich in drei Räume, deren

Betreten durch das architektonische Raumgefüge chronologisch vorgegeben ist. Zu der Ausstellung ist eine Begleitbroschüre erschienen.

Ein zeitgenössisches Memento Mori

Die Besucher_innen werden einleitend mit ihrer eigenen Endlichkeit konfrontiert. Als zentrales Element des ersten Ausstellungsraumes wird das Projekt „Ein Koffer für die letzte Reise“ in Texten, Bildern und Exponaten vorgestellt. Im Rahmen dieses Projekts, welches von Pütz-Roth Bestattungen und Trauerbegleitung aus Bergisch Gladbach initiiert und umgesetzt wurde, haben 103 ausgewählte Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Berufs einen persönlichen Koffer gepackt, der „sie auf der Reise aus diesem Leben begleiten könnte“, so die Textinformation innerhalb der Ausstellung. In diesem Zusammenhang richtet sich ein partizipatives Angebot an die Besucher_innen, das es ermöglicht, vor Ort einen exemplarischen Koffer zu packen und um Schildchen mit individueller Beschriftung zu erweitern (Abb. 1 und 2).



Abb. 1 und 2: Ausstellungsansichten Teilhabe d. Besucher_innen, Projekt „Ein Koffer für die letzte Reise“, Foto: Saskia Ketz

Offen bleibt, welches Ziel diese mögliche Reise hat und welche Vorstellungen vom Lebensende damit verbunden sind. Die Ausstellung informiert daher im unmittelbaren Anschluss über christliche Jenseitsvorstellungen, das Fegefeuer und präsentiert verschiedene *Ars moriendis*, mittelalterliche Erbauungsliteratur. Aus zeitgenössischer weltlicher Perspektive zeugen Testamente, Vorsorgeverträge, Ratgeber und Checklisten von der bürokratischen

Auseinandersetzung mit dem Lebensende. Diese Art der Vorsorge wird auch mit der Abnahme des Glaubens und dem Rückgang religiöser Rituale im Kontext von Tod in Verbindung gebracht.

Der folgende Raum widmet sich den Themen der Bestattungs-, Friedhofs-, und Erinnerungskultur. Verschiedene Exponate veranschaulichen hier den Wandel der Grabgestaltung und die Verlagerung der Friedhöfe von den Kirchhöfen zu kommunalen Bestattungsorten außerhalb des Stadtkerns. Dies ging auch mit einem wachsenden hygienischen Verständnis einher. Die Ausstellung setzt sich auch mit den Herausforderungen des heutigen Friedhofs auseinander. Veränderungen in der Friedhofskultur sind notwendig, um einer mobilen, pluralisierten und individualisierten Gesellschaft und ihren Ansprüchen an das eigene Ableben zu entsprechen. Neben Aschediamanten werden auch die Konzepte der Reerdigung (Zersetzung des Körpers durch Mikroorganismen zu Humus), des Friedwaldes und der biologisch abbaubaren Urnen als nachhaltige und natürliche Bestattungsformen thematisiert. Ebenso geht die Ausstellung auf interkulturelle Bestattungen und religiöse Unterschiede in einem kurzen Überblick ein. Einen wichtigen Beitrag zur heutigen Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod und dem der Angehörigen leisten die praktischen Informationen über den Ablauf des Prozesses vom Exitus bis hin zur eigentlichen Bestattung. Der Vorgang der Kremation wird von seinen Anfängen bis zur automatisierten Einäscherung wie im Krematorium Baumschulenweg in Berlin multimedial visualisiert. Als architektonisch besonders hervorzuhebender Bau war dieses Krematorium auch Drehort für verschiedene nationale und internationale Filmproduktionen.

Berufe des Todes

Seit der Industrialisierung und dem damit verbundenen Wandel des Zusammenlebens professionalisiert sich das Bestattungswesen zunehmend und übernimmt Aufgaben in der Versorgung der Verstorbenen, die zuvor von Angehörigen, Nachbar_innen oder Vertreter_innen der Kirche ausgeübt wurden. Bestattungsunternehmen entwickeln sich aus ehemaligen Schreinereien, deren Aufgabe ausschließlich in der Herstellung von Särgen bestand. Verschiedene andere Berufe etablieren sich, wie zum Beispiel der des Sargträgers, wie die aktuelle Uniform in Abbildung 3 zeigt.



Abb. 3: Ausstellungsansicht Uniform eines Sargträgers, Foto: Saskia Ketz; Abb.4: Ausstellungsansicht historische Haarbilder, Foto: Saskia Ketz

Private Trauer- und Erinnerungsartefakte

Der Ausdruck der objektbezogenen Erinnerung aus historischer Perspektive zeigt sich insbesondere in einer größeren Auswahl historischer Haarbilder aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Abb. 4). Haarbilder, also gerahmte Wandbilder, die aus menschlichem Haar gefertigt wurden, dienten der privaten Erinnerung an Verstorbene. Ausschlaggebend für die emotionale Verbindung ist die Authentizität des Haares. Das Haarbild wandelt sich somit von einem Schmuckbild zu einem Objekt der Erinnerung mit emotionaler Bindung. Das Haarbild besitzt neben der visuellen auch eine haptische Erfahrbarkeit. Der Prozess des *Erfühlens* ist gleichzusetzen mit dem Ausdruck des *Gefühls*. Der Trauerschmuck und die Beständigkeit des Haares dienen hierbei als Ausdruck ewiger Verbundenheit. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang und im Kontext der gesamten Ausstellung die zahlreichen Leihgaben von privater und institutioneller Seite, die diese Sonderausstellung in weiten Teilen mittragen. Private Leihgaben zeigen sich auch in der Vielzahl von persönlichen Erinnerungsobjekten, zu deren Beitrag in Vorbereitung der Ausstellung explizit aufgerufen wurde. Als institutionelle Unterstützung ist vor allem das Museum für Sepulkralkultur in Kassel zu nennen. Das 1992 eröffnete Museum für Sepulkralkultur widmet sich den Themenfeldern Sterben, Tod und Trauer sowie Gedenken und Bestattung und bemüht sich in seiner Dauerausstellung um eine transkulturelle Perspektive

auf den Tod. Es ist landesweit das einzige Museum, das sich in dieser Intensität und Dauer mit dem Tod auseinandersetzt.

Die vielen Leihgaben lassen sich als Stärke und unterstützendes Moment dieser Sonderausstellung hervorheben. Insbesondere die privaten Leihgaben fördern den regionalen Bezug und zeugen von der gelebten Bestattungskultur am Niederrhein. Sie sind hilfreich, um der Tabuisierung des Todes zielgruppengerecht entgegenzutreten. Allerdings wirken sie zum Teil beliebig zusammengestellt, sodass keine wirkliche Fokussierung stattfindet. Verstärkt wird dieser Eindruck durch den Versuch, das universelle Thema Tod zu allen Zeiten und aus unterschiedlichen kulturellen Blickwinkeln darzustellen.

Gestaltung des Todes

Der letzte Ausstellungsraum ermöglicht eine multimediale Auseinandersetzung mit dem Tod sowie eine kindgerechte Aufbereitung des Themas. So bietet eine Lesecke Begleitliteratur speziell für Kinder und ein Zeichentrick-Kurzfilm stellt den Tod als treuen und friedlichen Begleiter dar. Ein Sargrohling kann bemalt und mit schriftlichen Botschaften versehen werden (Abb. 5). Der dortige Ausspruch „Alles war schön und nichts tat weh“ lässt ein anderes Verständnis des Todes bei Kindern vermuten, das der zeitweisen Pathologisierung des Todes durch Erwachsene entgegenzustehen scheint.



Abb. 5: Ausstellungsansicht, Teilhabe d. Besucher_innen, Sarggestaltung, Foto: Saskia Ketz

Eine Hörstation mit audiovisuellen Beiträgen konzentriert sich auf zeitgenössische Musiker_innen, die sich in ihren Liedern mit den Themen Tod, Abschied und Trauer auseinandersetzen. Gleichzeitig bietet dieser Raum die Möglichkeit des aktiven Einbringens. Die Besucher_innen wurden eingeladen, sich bewusst mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen und ihre Gedanken dazu, was von ihnen bleiben soll, schriftlich zu fixieren (Abb. 6 und 7). Das Ende der Sonderausstellung „Leben mit dem Tod. Über Abschied, Tod und Trauer“ schließt somit konsequent an ihren Anfang an, indem sie die Besucher_innen dazu animiert, sich nicht nur passiv, sondern auch aktiv mit dem Tod und seinen angrenzenden Themen auseinanderzusetzen. Dies geschieht insbesondere über die eigene Sterblichkeit, die oft ebenso tabuisiert wird wie der Tod der Anderen. Die Ausstellung besitzt somit auch appellativen Charakter.

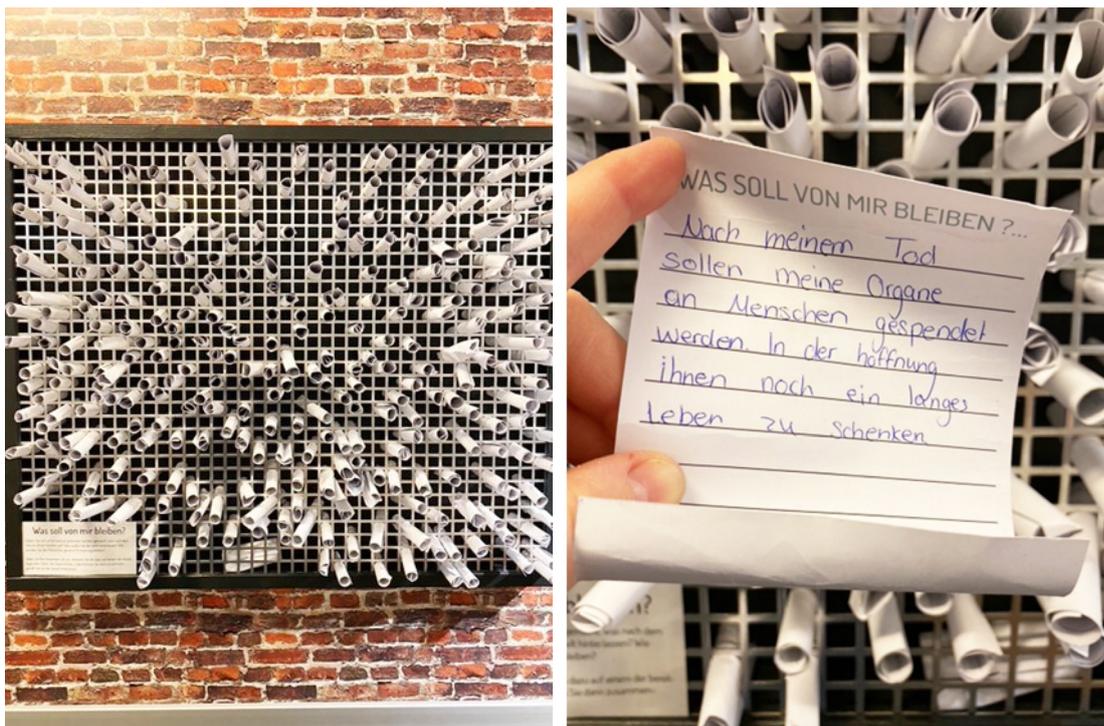


Abb. 6 und 7: Ausstellungsansicht Teilhabe d. Besucher_innen, eigene Endlichkeit, Foto: Saskia Ketz